

**Ernährung und Raum:
Regionale und ethnische Ernährungsweisen
in Deutschland**

23. Wissenschaftliche Jahrestagung der
Arbeitsgemeinschaft Ernährungsverhalten e.V. (AGEV)
11. - 12. Oktober 2001, Freising/Weihenstephan

Hrsg.:
Kurt Gedrich und Ulrich Oltersdorf

Bundesforschungsanstalt für Ernährung:
Karlsruhe, 2002

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Ernährung und Raum – Eine Beziehung mit vielen Facetten <i>Gedrich K. und Oltersdorf U.</i>	3
--	---

I. Einführung

Globalisierung und Regionalisierung in der Ernährung – Fast Food versus Slow Food <i>Besch M.</i>	9
--	---

II. Ernährung und Raum – Historischer Rückblick

Von karger Selbstversorgung zur Vielfalt der Supermärkte – Ernährung und Wandel ländlicher Lebensverhältnisse von 1952 bis zur Gegenwart <i>Becker H.</i>	31
Deutsche Küche – eine Fiktion. Regionale Verzehrsgewohnheiten im 20. Jahrhundert <i>Spiekermann U.</i>	47

III. Verzehrsmuster und Raum – Nahrungslandschaften in Deutschland

Regionale Unterschiede hinsichtlich Lebensmittelaufnahme und Nährstoffversorgung in Deutschland <i>Linseisen J.</i>	75
Essen und Trinken im Familienalltag – eine qualitative Studie: Essen hessische Familien hessische Kost? <i>Brombach C.</i>	87
Ethnische Ernährungsweisen und ihre Veränderungen – Ernährungsgewohnheiten von italienischen, griechischen und türkischen Migrantinnen in Süddeutschland <i>Schmid B.</i>	101
Regional essen? Wert und Authentizität der Regionalität von Nahrungsmitteln <i>Ermann U.</i>	121

IV. Lebensmittel und Raum – Zwischen „local food“ und „global food“

Regionalprofile beim Nahrungsmittelkonsum <i>Michels P.</i>	141
Werden regionale Produkte vom Verbraucher bevorzugt? Ergebnisse einer Konsumentenbefragung in Berlin <i>Ulbricht G.</i>	157
Konsumpatriotismus in Ostdeutschland <i>Kutsch T. und Werner S.</i>	167
Kritik an Vorstellungen von der „früher bodenständigen Hausmannskost“ – Alte und junge Globalisierungstendenzen in der Nahrungslandschaft Franken <i>Heller H.</i>	187
Konzentrationsprozesse in der deutschen Ernährungswirtschaft – Ursachen, Verlauf, Auswirkungen <i>Klohn W.</i>	197
Regionale Marketing-Konzepte im Lebensmittelbereich – Bedeutung und Erfolgsfaktoren <i>Hausladen H.</i>	213

V. Lebensmittel, Verzehrsmuster und Umwelt – Die ökologische Dimension

Interdependenz von Ernährung und Mobilität <i>Zängler T. und Karg G.</i>	221
---	-----

VI. Ernährung und Raum – Ausblick

Mehr Transparenz bei der Nahrungsmittelproduktion mit Informationstechnik in der Landwirtschaft <i>Demmel M. und Auernhammer H.</i>	233
Analyse der Einkaufsmobilität privater Haushalte zur Potentialabschätzung der Shopping Box <i>Römmelt S. und Karg G.</i>	251

Autorenverzeichnis	267
---------------------------------	-----

II. Ernährung und Raum

Historischer Rückblick

Von karger Selbstversorgung zur Vielfalt der Supermärkte – Ernährung und Wandel ländlicher Lebensverhältnisse von 1952 bis zur Gegenwart

Heinrich Becker

1. Zielsetzung

Einer regionalen Ernährung wird in der medialen Öffentlichkeit als Antwort auf vermeintliche oder reale Fehlentwicklungen heutiger Nahrungsmittelproduktion, des Lebensmittelangebots und/oder der Nahrungsmittelnachfrage große Bedeutung beigemessen. Anknüpfend an traditionelle Ernährungsweisen bzw. noch existierende regional unterschiedliche Ernährungsgewohnheiten soll gegen unübersehbare Globalisierungstendenzen durch eine verstärkte Regionalisierung der Ernährung multifunktional auch die kulturelle Vielfalt in Deutschland/Europa und die regionalen Identitäten gestärkt werden.

In den folgenden Ausführungen wird am konkreten Beispiel von 10 westdeutschen und z.T. auch 4 ostdeutschen Dörfern den Veränderungen des Ernährungsverhaltens im Wandel der Lebensverhältnisse von 1952 bis zur Gegenwart nachgegangen. Besonderes Augenmerk liegt auf der Frage, ob regionale bzw. – um im Sprachgebrauch von 1952 zu reden – „landmannschaftliche“ Unterschiede in der Ernährung zwischen den Untersuchungsdörfern bestanden haben und, wenn ja, woran sich diese materialisierten.

Vorweg ist aber festzuhalten, dass mit dem Zusammenhang von „Ernährung und Raum“ eine andere, neue Fragestellung an das empirische Material der Untersuchungen zum Wandel der ländlichen Lebensverhältnisse herangetragen wird. Weit entfernt von einer monokausalen Verbindung von Region und Ernährung wurde bereits in der Untersuchungsanlage des Jahres 1952 das Ernährungsverhalten als ein integraler Teilbereich der Lebensverhältnisse aufgefasst und unterlag – wie das empirische Material eindrucksvoll belegte – einer ganzen Reihe anderer, weit gewichtigerer Einflussfaktoren. Selbst in der eigentlichen Zielgruppe der ersten Untersuchung von 1952, den kleinbäuerlichen Betrieben und Familien mit ihrer ausgesprochenen Selbstversorgungsorientierung stellen explizite regionale Ernährungsweisen eher Ausnahmen dar. Aus ernährungsphysiologischer Sicht wurden diese oft als der Tradition verhafteter Ausdruck von Armut, Zeitmangel und fehlender Ausbildung kritisiert.

Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, unterscheiden sich die vor 50 Jahren zwischen den Untersuchungsdörfern festgestellten regionalen Ernährungsweisen deutlich von dem, was heute unter regionaler Ernährung verstanden wird. Im Umkehrschluss erscheinen die heutigen Vorstellungen von regionaler Ernährung als ein von den jeweiligen Lebensverhältnissen losgelöstes (Marketing-) Konstrukt, das sich aus wenigen, ausgesuchten Speisen aufbaut.

2. Forschungsprojekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993/95“

Das Forschungsprojekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993/95“, genauer die Abfolge von Forschungsprojekten zu den genannten Jahreszahlen, stellt eine der ganz wenigen re-revisited-Studien in Deutschland dar.

Ausgehend und aufbauend auf der ersten Untersuchung zu „Lebensverhältnissen in kleinbäuerlichen Dörfern“ von 1952 (Dietze et al. 1953, Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie 1954) wurden 10 identische über die Bundesrepublik Deutschland verteilte Dörfer 1972 zum zweiten und 1993/95 zum dritten Mal in ein großes empirisches Forschungsvorhaben einbezogen. Nach den epochalen Veränderungen von 1989 konnte in der letzten Untersuchungsfolge das Untersuchungssample durch 4 Dörfer aus den neuen Bundesländern erweitert werden. Eines dieser Dörfer ist ein sorbisches Dorf.

Die Lage der Dörfer in der Bundesrepublik Deutschland geht aus der folgenden Karte hervor (vgl. Abb. 1).

Am Beginn der ersten Untersuchung stand die Sorge vor einem Wiedereinsetzen der „Landflucht“; gemeint war mit diesem Begriff eine Flucht aus der Landwirtschaft. Durch die Absatzbewegung aus der Landwirtschaft – aus heutiger Sicht den Vorboten des landwirtschaftlichen Strukturwandels – galt die kleinbäuerliche Landwirtschaft als besonders gefährdet. Angesichts einer Verdichtung der Bevölkerung durch Flüchtlinge, eines damals noch bestehenden hohen Einfuhrbedarfs an Lebensmitteln bei sehr knappen Divisionsbeständen sowie einer großen Zahl von kleinbäuerlichen Betrieben und ihres unverzichtbaren Produktionsbeitrages sah man durch die „Flucht aus der Landwirtschaft“ die Ernährung der Bevölkerung insgesamt in Gefahr. Hinter der befürchteten Entwicklung stand auch die von einem ranghohen Vertreter des damaligen Bundeslandwirtschaftsministeriums mit „Blick nach Osten“ formulierte grundsätzliche Sorge um die politische „Stabilität des Landes“.

Aus der ursprünglichen agrarischen Problemstellung wurde unter der zur damaligen Zeit zutreffenden Annahme, dass die Menschen in der Landwirtschaft ihre Lebensverhältnisse mit denen ihrer nichtlandwirtschaftlichen Nachbarn vergleichen, eine umfassendere Untersu-

chung zu Lebensverhältnissen in kleinbäuerlichen Dörfern. Finanziert wurde die Untersuchung aus Mitteln des Marshall-Plans.

Auf die Konzeption des Forschungsvorhabens zu Lebensverhältnissen in kleinbäuerlichen Dörfern geht auch die Gründung der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie in Bonn zurück. In Anlehnung an eine ähnliche Forschungseinrichtung in der Weimarer Republik wurde die Forschungsgesellschaft 1952 zur Koordination und Durchführung dieser und ähnlicher übergreifender Forschungsvorhaben gegründet.

Die beiden Folgeprojekte knüpften an dem Charakter der ersten Studie als Dorfuntersuchung an. Ziel der Neuauflagen war die bereits der Untersuchung von 1972 vorangestellte „nahe-liegende“ Frage: „Was ist aus diesen kleinbäuerlichen Dörfern in den zwanzig Jahren von 1952 bis 1972 geworden und wie hat sich dieser Prozeß vollzogen“ (H. Niehaus zitiert nach van Deenen o.J., 19). Aus den Antworten auf diese Fragen sollten mögliche Folgerungen für die ländliche Entwicklung gezogen werden.

Alle drei Untersuchungen waren mehr oder weniger interdisziplinäre Gemeinschaftsarbeiten von Forschungseinrichtungen aus ganz Deutschland. An der letzten Untersuchung haben 7 aus dem Projekt finanzierte Mitarbeiter aus 6 Instituten mitgewirkt.

In den drei Untersuchungen wurden entsprechend der jeweiligen wissenschaftlichen Zeitströmungen ganz unterschiedliche Instrumente eingesetzt:

In der ersten Untersuchung von 1952 lebte je ein Berichterstatter bis zu einem Jahr in „seinem“ Untersuchungsdorf. Zu den Aufgaben der Berichterstatter zählte u.a. auch die Analyse der Lebensverhältnisse in ausgesuchten typischen kleinbäuerlichen Betrieben und Haushalten. Dabei wurde nicht nur die Einkommensentstehung, u. a. über betriebswirtschaftliche Berechnungen, untersucht und eine Einnahmen- und Ausgabenrechnung für die jeweiligen Haushalte erstellt, sondern auch die konkreten Lebensverhältnisse auf den Betrieben in einem Umfang und einer Tiefe in die Untersuchung einbezogen, wie dies in ähnlicher Form heute als gänzlich ausgeschlossen gelten kann. Unter anderem war die Haushaltsausstattung mit Geräten, Möbeln, Wäsche und Kleidung sowie das Zusammenleben der Familie und die Hygiene der Familienmitglieder Gegenstand der Analyse. Als Teilbereich der privaten Lebensführung hatten die ausgewählten kleinbäuerlichen Haushalte über den Untersuchungszeitraum (1 Jahr) auch die jeweilige Speisenfolge festzuhalten. Die Ergebnisse der Untersuchungen wurden in Monographien für jedes der Untersuchungsdörfer festgehalten.

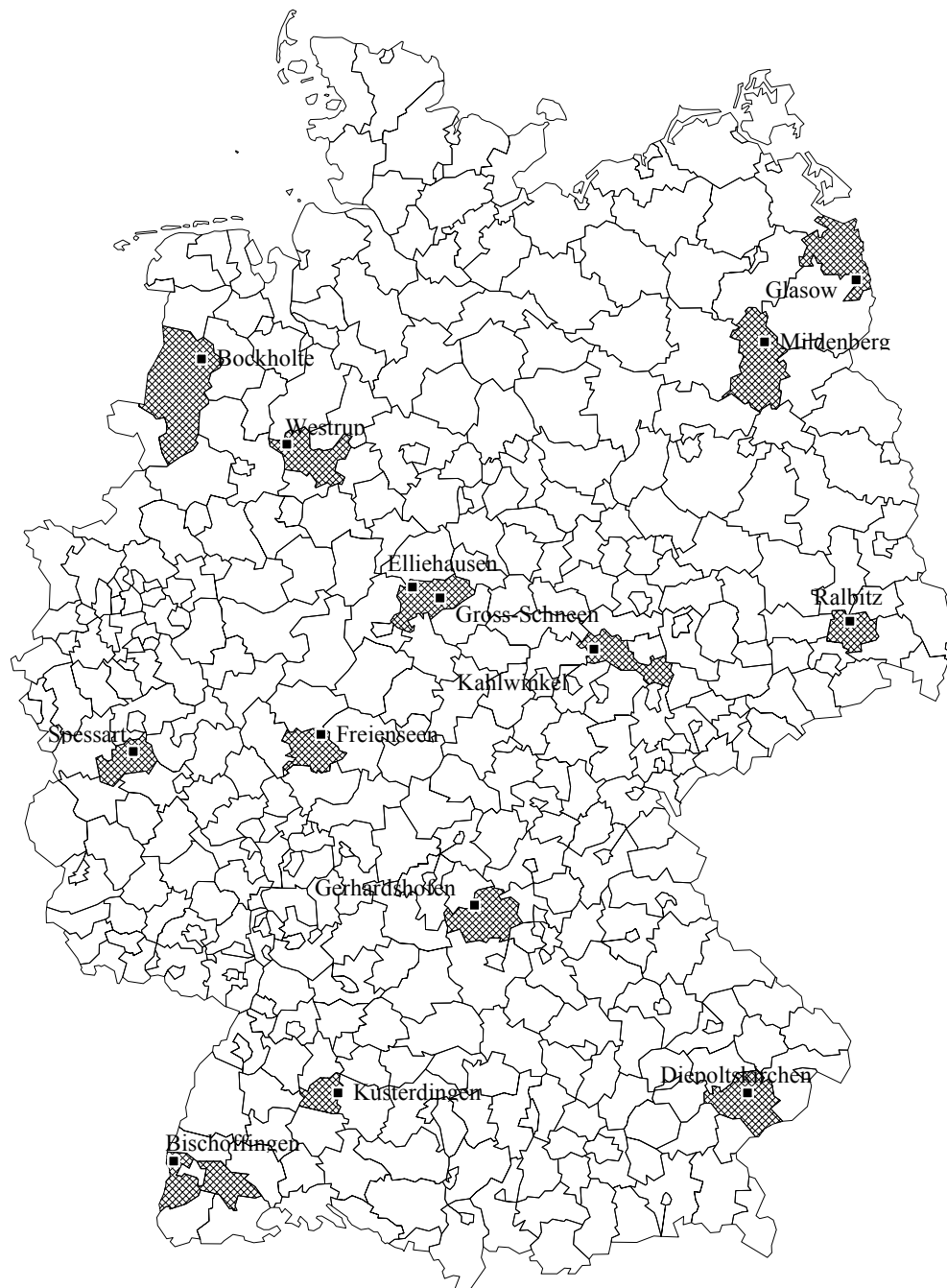


Abbildung 1: Karte: Lage der Untersuchungsdörfer

(Quelle: FAA 1996)

Es ist dieses Material, das eine erneute Auswertung unter der Fragestellung „Raum und Ernährung“ gestattet. Die dabei erstellte Materialdichte führt auch dazu, dass der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen auf den Verhältnissen des Jahres 1952 liegt.

Die zweite Untersuchung der Lebensverhältnisse in den nun schon „ehemals kleinbäuerlichen Dörfern“ im Jahr 1972 bediente sich in erster Linie standardisierter Verfahren der empi-

rischen Sozialforschung (Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie o.J.). In den an Haushalte verteilten Fragebögen wurden auch Fragen zur Haushaltsführung und zur Gartennutzung mit aufgenommen. Allerdings spielte dieser Bereich angesichts des vollzogenen gesellschaftlichen wie dörflichen Wandels und den veränderten inhaltlichen Fragestellungen der Untersuchung nur eine Nebenrolle.

Die dritte Untersuchung 1993/95 kombinierte qualitative und quantitative Verfahren. So wurden u.a. 2430 zufällig gezogene Einwohner im Rahmen einer standardisierten Erhebung befragt und qualitative Interviews zu unterschiedlichen Themen durchgeführt (Becker 1997). Obwohl Lebensstile und Individualisierung der Dorfbewohner ein zentrales Thema waren, wurde das Ernährungsverhalten dabei weitgehend ausgeblendet. Die Gründe für diese Ausblendung des Ernährungsverhaltens aus der Forschungskonzeption werden später näher erläutert.

3. Ernährungsverhalten in kleinbäuerlichen Haushalten regional verschiedener Dörfer 1952

Das Ernährungsverhalten in den kleinbäuerlichen Betrieben der Untersuchungsdörfer ist strukturell identisch. In den Hauptarbeitsmonaten wurden täglich fünf Mahlzeiten eingenommen (mit Ausnahme der Sonntage). In den Wintermonaten gibt es z.T., d.h. unterschiedlich von Betrieb zu Betrieb, nur drei Mahlzeiten. Die Verzehrsgewohnheiten in den regional weit gestreuten Untersuchungsdörfern unterscheiden sich lediglich in der Präferenz für bestimmte Grundprodukte, wie etwa dem vorherrschenden Kartoffelkonsum in dem von wirtschaftlichen Problemen geplagten Dorf Bockholte oder der inzwischen deutlich abwechslungsreicheren Kost (Verzehr von Feingemüs „schon“ im Frühjahr) in stadtnahen Dörfern (Weippert 1954, 29). Diese Unterschiede können jedoch nicht ohne weiteres zu regional unterschiedlichen Ernährungsweisen hochstilisiert werden.

Gerade gegenüber der zu dieser Zeit teilweise noch durch deutliche Knappheiten gekennzeichneten Ernährung in Städten war in der Regel in den Dörfern – das werden im Folgenden einige Beispiele von Speiseplänen von kleinbäuerlichen Familien zeigen – eine mengenmäßig ausreichende Ernährung gegeben. Bei der folgenden Diskussion von Speiseplänen ist zu beachten, dass sowohl der Umfang des Ernährungsangebots als auch die Zusammensetzung der Speisen schon damals innerhalb eines Dorfes etwa in Abhängigkeit von der landwirtschaftlichen Betriebsgröße beträchtliche Schwankungen aufweisen konnten (Dietze 1953, 129).

Beispiel 1: Speiseplan aus dem Untersuchungsdorf Bockholte

Das Untersuchungsdorf Bockholte im Emsland wurde seinerzeit als ein „Rückstandsdorf in alten Rückstandsgebiet“ mit ungünstigen natürlichen Ertragsbedingungen und „wirtschaftliche(n), soziale(n) und geistige(n) Rückstände(n)“ gekennzeichnet (Dietze et al. 1953, 25).

Speiseplan einer Kleinbauernfamilie

Untersuchungsdorf Bockholte

März 1952

	2. Frühstück	Mittagessen	Vesper	Nachtessen
Montag	Bratkartoffeln Milch	Grüne Bohnen- suppe mit Wurst und Speck	Butterbrote, Wurst Kaffee	Grüne Bohnen- suppe
Dienstag	Butterbrote Käse	Erbsensuppe mit Speck und Wurst	„	Erbsensuppe
Mittwoch	Speck, ausgel. mit Brot	Steckrübengemüse mit Speck	„	Steckrüben- gemüse
Donnerstag	Speck, ausgel. mit Brot	Bohnensuppe mit Speck und Wurst	Margarinebrot Kaffee	Bohnensuppe
Freitag	Pfannkuchen aus Weizenmehl	Suppe, Kartoffeln, Sauce	Butterbrote Käse	Bratkartoffeln, Buttermilchsuppe
Sonnabend	Speck, ausgel. mit Brot	Kohlgemüse mit Speck und Wurst	Margarinebrot	Kohlgemüse
Sonntag	Speck, ausgel. mit Brot	Suppe, Braten, Kartoffeln	Butterbrot	Bratkartoffeln, Milchsuppe

Als 1. Frühstück gibt es an allen Tagen Butter- bzw. Margarinebrote und Kaffee-Ersatz.
(Quelle: Warnking o.J., 78)

Die Kleinbauernfamilie, von der dieser Speiseplan stammt, bewirtschaftet einen im innerdörflichen Vergleich mittelgroßen Betrieb von 7,34 ha. Auf und von dem Betrieb leben das Inhaber-Ehepaar und, nachdem ältere Kinder die Familie bereits verlassen haben, 5 Kinder im Alter zwischen 9 und 15 Jahren. Man hält ein Arbeitspferd, 3 Milchkühe, einige Schweine und etwas Geflügel. Die Verhältnisse sind, wie im ganzen Dorf, ärmlich. Die Abfolge der Gerichte ist in den kleinbäuerlichen Haushalten des Dorfes ähnlich und wiederholt sich.

Hauptnahrungsmittel sind Kartoffeln und Brot (Mehl). Das Brot wird in einer Art Naturaltausch mit Roggen vom Bäcker erworben. Wenn im Spätsommer der Vorrat an Fleisch und Wurst aus der eigenen Schlachtung schwindet, wird mehr Speck gegessen. Das Obst wird im Herbst überwiegend roh verzehrt. Für die Vorratshaltung standen in diesem Haushalt zwei Steinguttöpfe mit 53 und 44 Litern Fassungsvermögen für Sauerkraut und grüne Bohnen sowie 15 Einmachgläser zur Verfügung. Ein geringer Zucker- und Eierverbrauch über das Jahr hielt – wie der Berichterstatter ausdrücklich betonte – auch einer besonders kritischen Nachprüfung stand. Die Erklärung für den sparsamen Eierkonsum dürfte darin liegen, dass das Geld aus dem Eierverkauf bei der Ehefrau verblieb und zum Kauf von dringend benötigten Lebensmitteln eingesetzt wurde. Zucker andererseits war offensichtlich kein so dringend benötigtes Lebensmittel.

Auffällig an dem Speiseplan ist der Margarineverzehr. Dieser erklärt sich daraus, dass die Milch an eine Molkerei geliefert wurde und die relativ teure Butter zurück gekauft werden musste.

Auch wenn der Lebensstandard in den landwirtschaftlichen Betrieben, wie in den Untersuchungen des Jahres 1952 immer wieder betont wurde, nicht in erster Linie vom Eigenverbrauch der entnommenen Güter abhing, sondern vom Wirtschaftserfolg am Markt bzw. dem Überschuss von Einnahmen über die Wirtschaftsausgaben, ist die Bedeutung des Eigenverbrauchs in diesem Beispiel, wie in vielen kleinbäuerlichen Betrieben, von großer, ja sehr großer Bedeutung. Der Eigenverbrauch macht in diesem Beispiel 35% des gesamten rechnerischen Familieneinkommens in Höhe von 4991 DM aus. Weitere 1073 DM wurden 1952 für den Zukauf von Lebensmitteln ausgegeben (Warnking o.J., 77):

Butter	236 DM
Käse	32 DM
Weizenmehl	289 DM
Fleisch	236 DM
Genussmittel (Kaffee, Tee usw.)	280 DM.

Beispiel 2: Speiseplan aus dem Untersuchungsdorf Diepoltskirchen

Das niederbayerische Dorf Diepoltskirchen, in schlechter Verkehrslage, ist gekennzeichnet von einer Gruppe „Kleinbauernproletarier“. Gemeint sind damit der größte Teil der Betriebsleiter, die aufgrund der landwirtschaftlichen Klein- bzw. Kleinstbetriebsstruktur einem Zu- oder Haupterwerb außerhalb der Landwirtschaft nachgehen. In vielen Fällen machen sie als „Störhandwerker“ dem ortsansässigen Handwerk Konkurrenz und tragen zu dem deutlichen Überbesatz an Handwerkern im Dorf bei (Dietze et al. 1953, 25/57).

Speiseplan eines Kleinbauernehepaars mit Nebenerwerb

Untersuchungsdorf Diepoltskirchen

30.6. – 6.7.1952

	2. Frühstück	Mittagessen	Vesper	Nachtessen
Montag	Brot mit kaltem Fleisch	Kartoffelschmarren mit grünem Salat	Quark und Brot	Kaffee mit Brot
Dienstag	-	geräuchertes Rindfleisch mit Knödel und Salat	-	Milchsuppe und Reste v. Mittag
Mittwoch	Butterbrot	-	Brot und Limonade	Rindfleisch mit Knödel und Salat
Donnerstag	Butterbrot	Fingernudeln mit Speck u. Salat	Rettich mit Brot	Kaffee mit Brot
Freitag	1 Glas Bier mit Brot	Rohrnudeln mit Kompott	Bier, Rettich und Brot	Kaffee mit Brot
Sonnabend	Semmeln mit Buttermilch	Nudelsuppe, Kartoffelgemüse mit Rauchfleisch	-	Kaffee mit Brot und Rauchfleisch
Sonntag	-	Suppe, Schweinebraten mit Knödel und Salat	-	Kaffee mit Kuchen

Als 1. Frühstück gibt es an allen Tagen Milchsuppe mit Brot (außer Sonntag: Malzkaffee mit Butterbrot und Marmelade)
(Quelle: Pausinger o.J., 163f.)

Der Speiseplan dieses kleinbäuerlichen Ehepaars mit Nebenerwerb gibt die Speisenabfolge in einer Woche wieder, an der auch der Mann, der die überwiegende Zeit des Sommers aushäusig einer Beschäftigung als Zimmermann nachgeht, an den Mahlzeiten teilgenommen

hat. Das zu diesem Zeitpunkt noch relativ jung verheiratete und noch kinderlose Ehepaar bewirtschaftet einen kleinen ortstypischen Betrieb (d.h. 24 von 51 landwirtschaftlichen Betrieben gehören zur Größenklasse 1 – 3 ha) von 1,98 ha. Es werden 2 Zugkühe und im Sommer auch 1 oder 2 Stück Jungvieh, 2 bis 3 Schweine sowie einige Legehennen gehalten. Die Hauptlast der landwirtschaftlichen Arbeit trägt im Sommer die Frau. Da die örtliche Molkerei die Anfahrt des Dorfes wegen Unrentabilität eingestellt hat, wird der größte Teil der Milch der beiden Kühe selbst verbuttert. Von den 51 kg Butter werden 30 kg an einen Butterhändler, einem Vertreter eines heute längst ausgestorbenen aber 1952 auch noch in anderen Untersuchungsdörfern anzutreffenden landwirtschaftsnahen Berufes, verkauft. 21 kg Butter werden im Haushalt selbst verbraucht. Die mangelhafte bzw. suboptimale Verwertungsmöglichkeit der Milch dürfte mit für den großen Butterverzehr und den hohen Milchkonsum verantwortlich sein.

Das Fleisch der Hausschlachtung kurz vor Weihnachten ist meist schon Ende April aufgebraucht. Da der Betrieb über keinen Eiskeller verfügt, ist eine längere Konservierung des Fleisches ein Problem. In den übrigen Monaten wird entweder Geflügel verzehrt, das bei allen Kleinbauern nicht nur dieses Ortes eine große Bedeutung als Fleischlieferant hat, oder es wird Fleisch bei günstigen Gelegenheiten wie etwa Notschlachtungen zugekauft.

Die Zubereitung von Wurst und das Einmachen von Fleisch in Dosen erlernte die Bäuerin erst im Herbst 1952. Dieser Lernvorgang ist ein Beleg für das große Engagement der jungen Frau und für den Zusammenhang von individuellen Fähigkeiten und Interessen mit der Ernährung. Auf eigene Initiative der Bäuerin durfte sie bei einem Schlachtkurs, der für Berufsschülerinnen in der neuen Lehrküche des örtlichen Jugendheims durchgeführt wurde, zusehen. In dem präsentierten Speiseplan aus dem Sommer 1952 ist kein Verzehr von Wurst vermerkt. Dies dürfte sich im folgenden Jahr als Folge des Erlernens der Zubereitung von Wurst bereits geändert haben.

Gegenüber dem Speiseplan aus Bockholte können der Verzehr von Knödel, Nudeln, Semmeln, Rettich oder auch Bier im weitesten Sinn als regionale Speisegewohnheiten bezeichnet werden, weniger, wie oben skizziert, der morgendliche Verzehr von Milchsuppe an den Werktagen.

Insgesamt befand sich das Kleinbauernehepaar vor allem aufgrund der Neben-erwerbstätigkeit des Mannes in deutlich besseren wirtschaftlichen Verhältnissen als die Kleinbauernfamilie in Bockholte. Das zeigt sich an höheren bzw. überhaupt festzustellenden Ausgaben für Möbel und Hausrat, Bildung und Unterhaltung sowie Stadtfahrten.

Beispiel 3: Speiseplan aus dem Untersuchungsdorf Gerhardshofen

Der fränkische Ort Gerhardshofen galt auf Grund der deutlichen Bevölkerungsverluste vor dem 2. Weltkrieg und dem Wiedereinsetzen der Abwanderung nach einer zwischenzeitlichen Aufnahme von Flüchtlingen zu Beginn der 50er Jahre als „Beispiel einer sterbenden Gemeinde“ (Dietze et al. 1953, 160). Diese Entwicklung des Dorfes resultierte nicht zuletzt aus der Lage des Dorfes „in industriearmer Landschaft außerhalb des Einzugsbereichs von gewerblichen Städten“ (Dietze et al. 1953, 57).

Speiseplan einer kleinbäuerlichen Familie

Untersuchungsdorf Gerhardshofen

13.4. – 20.4.1952

	1. Frühstück	2. Frühstück	Mittagessen	Vesper	Nachtessen
Montag	Kaffee, Butterbrot	Butterbrot	Kartoffelsuppe, Fleisch		
Dienstag	Kaffee und Semmeln	Brot und Fleisch	Klöße und Schweinebraten	abwechselnd Fleisch und Wurst mit Brot	regelmäßig Kaffee und einfacher Kuchen
Mittwoch	Kakao und Kuchen	Brot mit Wurst	Pfannkuchen und Kompott		
Donnerstag	Milch und Semmeln	Fettbrot	Blumenkohlsuppe, Fleisch		
Freitag	Kaffee, Butterbrot	Brezeln mit Kaffee	gebackene Kartoffeln m. Fleisch		
Sonnabend	Kaffee und Kuchen	Butterbrot	Griesnockerlsuppe		
Sonntag	Milch mit Kuchen	---	Klöße und Schweinebraten		

(Quelle: Schorr 1953, Anhang S. I)

Dieser Speiseplan stammt von einer Kleinbauernfamilie mit einem auch im innerdörflichen Vergleich kleinen, 5,91 ha landwirtschaftliche Nutzfläche umfassenden Betrieb mit Kuhanspannung. Der relativ gute wirtschaftliche Erfolg der Bewirtschafter schlägt sich auch in Hauswirtschaft und Lebenshaltung nieder. Als besondere regionale Speisen in dem Speiseplan dieser Familie sind bestenfalls Klöße, Griesnockerlsuppe, Semmel und Brezeln anzusprechen. Der Kakao dürfte dagegen eher auf Familien- bzw. Haushaltsbesonderheiten und auf den relativ guten wirtschaftlichen Erfolg des Betriebes zurückgehen.

Alle Speisepläne sagen nichts über die Qualität der einzelnen Speisen aus. Man muss sich in dem Zusammenhang vor Augen führen, dass in vielen kleinbäuerlichen Betrieben zu die-

ser Zeit das Grundlebensmittel Wasser z.T. noch aus Brunnen oder aus einem zentralen Becken in der „Wirtschaftsküche“ des Betriebes geschöpft wurde.

Auch sind typische Regionalgerichte nicht generell als ein positiver Beitrag zur Ernährungsvielfalt zu verstehen. In dem Dorf Westrup wurde 1952 selbstverständlich auch das Nationalgericht „Pickert“ gegessen, ein in großen Pfannen mit wenig Fett gebackener Kartoffel-Mehlpfannkuchen, der mit Butter bestrichen und mit Zucker bestreut wurde. Aber dieses Gericht wurde nur im Winter, wenn dafür Zeit war, zubereitet und an – in den Augen der Familienmitglieder – besonderen Tagen. Die regionale mittägliche Hauptspeise „Körksel“, ein suppenartiger Eintopf mit wechselnden Einlagen, mit dem sich – oft für mehrere Tage vorbereitet – das Kochproblem am einfachsten lösen ließ, galt zumindest in den Augen von Städtern als wenig ansprechende Kost. Es ist daher auch kaum verwunderlich, dass sich zwar der „Pickert“ durch zusätzliche Aufstrichangebote noch verfeinert als regionale Spezialität bis heute gehalten hat, die damals bedeutendere Hauptspeise Körksel dagegen trotz ihrer regionalen Wertschätzung heute weithin unbekannt ist (Autschbach 1953, 139-141).

Als zentrale Einflussfaktoren auf das Ernährungsverhalten galten schon 1952 die ökonomische Situation der jeweiligen Haushalte und die Einbindung in überörtliche Wirtschafts- und Lebenszusammenhänge. Für die eher stadtnahen Orte wurde bereits 1952 festgestellt, dass sich die traditionell wenig abwechslungsreiche Küche deutlich gewandelt habe, vielfältiger geworden sei. Als ein besonderes Hindernis für eine angesichts der Einseitigkeit in der Ernährung in vielen kleinbäuerlichen Haushalten dringend gebotene Verbesserung des Speisenangebots in Qualität und Abwechslung galt das „Generationenproblem“. Im „ungeschriebenen Kochbuch der Altbäuerinnen“, die, wenn sie noch rüstig waren, in der Regel auch den Kochlöffel führten, fanden moderne Gesichtspunkte der Speisenzusammenstellung und -zubereitung kaum Eingang. Bestenfalls überließ man der an einer hauswirtschaftlichen Klasse der Landwirtschaftsschulen besser ausgebildeten Tochter, Schwiegertochter oder Enkelin das Backen von Kuchen für den sonntäglichen Nachmittagskaffee. Hatte allerdings die Tochter, Schwiegertochter oder Enkelin keine entsprechende Ausbildung genossen, dann änderte sich an den Einseitigkeiten der Ernährung auch durch sie nichts Wesentliches (Autschbach 1953, 139).

4. Wandel der Lebensverhältnisse und der Ernährungsgewohnheiten 1972

Die Lebensverhältnisse der ehemals kleinbäuerlichen Dörfer hatten sich bereits zu Beginn der 70er Jahre so grundlegend gewandelt, dass der Koordinator der damaligen Untersuchung, Prof. van Deenen, in Kenntnis der Dorfmonographie von 1952 beim ersten Besuch des Dorfes Westrup glaubte, aus Versehen in einem anderen Ort gelandet zu sein.

Angesichts der sich abzeichnenden Veränderungsprozesse in Dörfern und der gewandelten Bedeutung von Art, Qualität und Menge der aufgenommenen Nahrung für die Einschätzung der Lebensverhältnisse in den Untersuchungsdörfern – schließlich hatte man sich gerade von der allgemeinen Fresswelle erholt – sowie den selbst zwischen dörflichen Haushalten bekannten großen Unterschieden in der Ernährung war das Ernährungsverhalten kein eigenständiger Gegenstand der 2. Untersuchung der 10 westdeutschen Dörfer. Das Material dieses 2. Forschungsprojektes, insbesondere eine im Rahmen des Projekts entstandene Dissertation zur Entwicklung der Familien- und Haushaltsstrukturen (Krieg 1975) lässt jedoch auch Rückschlüsse auf die Veränderung des Ernährungsverhaltens zu.

Auffälligste Veränderung ist eine grundsätzliche Verbesserung der Voraussetzungen für eine zeitgemäße Ernährung etwa durch eine moderne Wasserversorgung und die Ausstattung der Haushalte mit Kühltechnik (Kühlschränke und besonders Gefriertruhen).

Die Nahrungsmittelbevorratung – über den eigentlichen Nahrungsmittelverzehr liegen keine Daten vor – weist noch deutliche traditionell-moderne Züge auf: So nimmt die Vorratswirtschaft an Obst und Gemüse, z.T. aus dem eigenen Garten bei Landwirten (Vollerhebung) wie bei repräsentativ gezogenen ländlichen Haushalten, einen besonderen Stellenwert ein. (Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass erst in den vorausgegangenen 20 Jahren in vielen Haushalten hinreichende Voraussetzungen für eine Vorratswirtschaft entstanden sind – wie die geringe Zahl von Einmachgläsern und anderen Vorratsbehältern in kleinbäuerlichen Betrieben 1952 zeigt). In beiden Gruppen gibt es jedoch auch Haushalte, die die Vorratshaltung deutlich eingeschränkt haben. In 84% der landwirtschaftlichen Haushalte wird noch selbst geschlachtet.

Dieses dem Anschein nach traditionelle Bild wird durch das Einkaufsverhalten bereits deutlich relativiert: Befragt nach dem Einkauf im Supermarkt gibt nur ein Drittel der Frauen an, seltener als einmal im Monat oder überhaupt nicht dort einkaufen zu gehen. Die übrigen gehen dort ein- bis viermal im Monat einkaufen. Wohlgermerkt, es handelt sich nicht um das Einkaufsverhalten generell, sondern um das Einkaufen im Supermarkt, der sich in der Regel eben nicht im Dorf befindet, sondern an zentralen Orten. Nicht nur das Einkaufsverhalten, sondern die bloße Existenz der Supermärkte, ist ein Indiz für einen grundlegenden Wandel.

Auch örtliche Einzelhandelsläden unter der Schwelle der Supermärkte haben in vielen Dörfern einen entsprechenden Ausbau erfahren, andere Dorfläden sind dagegen dem Strukturwandel im Handel und den veränderten Einkaufsverhalten der Dorfbewohner zum Opfer gefallen und haben ihre Pforten geschlossen.

Ein weiteres Indiz für einen grundlegenden Wandel ist, dass die Gartenarbeit, die 1952 noch ein wichtige Grundlage der Ernährung der Familie darstellte, nun dem Freizeitbereich zugeordnet wurde. Neben Freizeit und deren Nutzung rückte die Frage nach dem Urlaubsverhalten in den Vordergrund der Analyse der Lebensverhältnisse und Lebensstile.

5. Ernährungsverhalten im Wandel ländlicher Lebensverhältnisse 1993/95

Das Ernährungsverhalten war auch in der dritten Untersuchung zum Wandel ländlicher Lebensverhältnisse kein zentrales Analysekriterium und damit kein eigener Untersuchungskomplex. In dieser konzeptionellen Festlegung spiegeln sich einmal die Erfahrungen der Vorgängeruntersuchungen, die wissenschaftliche Debatte zur ländlichen Entwicklung und der Wandlungsprozess in den Lebensverhältnissen selbst. Die Entwicklungen in den westdeutschen Untersuchungsdörfern (auf die sich die hier vorgestellten Befunde konzentrieren) sind gekennzeichnet

- durch Zuzug statt Entleerung
- durch ein ausdifferenziertes arbeitsteiliges Erwerbsleben mit Gewerbe und Dienstleistungen als Basis
- durch die Vielfalt der Lebensstile als Teil eines selbstbestimmten Lebens.

Der Wandel der westdeutschen Untersuchungsdörfer zu Wohnstandorten, in denen die Zuwanderung einen gewichtigen Entwicklungsfaktor darstellt (Becker 1997, 50-68), wird besonders am Beispiel des Untersuchungsdorfes Gerhardshofen deutlich, das in den 50er/60er Jahren als sterbendes Dorf galt. In Fortsetzung geringerer früherer Zuwanderungen verzeichnete das Dorf zwischen 1987 und 1994 ein vor allem auf Zuzug zurückgehendes Bevölkerungswachstum von 35%.

Auch wenn die Mobilitätsprozesse in den ostdeutschen Dörfern einen z.T. deutlich anderen Verlauf nehmen (Becker 1997, 70-94), stellen sie doch grundsätzlich die Frage nach dem Zusammenhang und den determinierenden Faktoren für das Verhältnis von „Raum und Ernährung“.

In den Untersuchungsdörfern machen sehr unterschiedliche Zuzugsmotive und Herkunfts-orte (Johaentges 1996), divergierende Erfahrungen durch Berufstätigkeiten in einer ausdifferenzierten arbeitsteiligen Gesellschaft (Becker 1997, 97-141), unterschiedliche Einkommenssituationen und der Anspruch, das Leben nach eigenen Vorstellungen zu entwickeln (Hainz 1999), das jeweilige Ernährungsverhalten zu einer höchst individuellen Entscheidung. Regionale Produkte oder auch Spezialitäten aus anderen Regionen bzw. deren Nachahmung können fallweise oder zur Abwechslung der Speisefolge zur Ernährung dazu gehören. Die Verbreitung „typisch“ bayerischer Weißwürste auch in ländlichen Räumen in Norddeutschland ist für letzteres ein Beispiel.

Dieser Veränderungsprozess manifestiert sich auch in Dorfgaststätten. Keineswegs nur in Einzelfällen werden die Gaststätten in Dörfern von Einwanderern bewirtschaftet, die dort die allgegenwärtige „Schnitzelkultur“, in besonderen Fällen auch regionale Spezialitäten gemeinsam mit dem Angebot internationaler Gerichte verbinden.

Die Veränderung der Lebensverhältnisse und seine heutigen Wahlfreiheiten in den untersuchten Dörfern, die auch vor dem Ernährungsverhalten nicht halt machen, bringt folgende Aussage eines Einheimischen auf den Punkt (Becker 1997, 286):

„Ländlich leben hier eigentlich nur die Zugezogenen“.

6. Literatur

Autschbach P (1953): Die Lebensverhältnisse des kleinbäuerlichen Dorfes Westrup. Forschungsstelle für Siedlungs- und Wohnungswesen an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Becker H (1997): Dörfer heute – Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972 und 1993/95. Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, 307

Dietze C v, Rolfes M, Weippert G (Hrsg.) (1953): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern. Ergebnisse einer Untersuchung in der Bundesrepublik 1952. Berichte über Landwirtschaft, Sh. 157

Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie (1954): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern. Vorträge und Verhandlungen der Arbeitstagung der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie in Bad Ems vom 14.-16. Oktober 1953. Berichte über Landwirtschaft, Sh. 160

Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie (o.J.): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern 1952 und 1972, Bonn

Hainz M (1999): Dörfliches Sozialleben im Spannungsfeld der Individualisierung. Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, 311

Johaentges A (1996): Das Dorf als Wohnstandort. Eine Analyse der Wanderungsbewegungen in ländlichen Räumen. Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, 306

Krieg I (1975): Entwicklung der Familien- und Haushaltsstrukturen in zehn ehemals kleinbäuerlichen Dörfern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Beitrag zum sozialen Wandel. Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, 232

Pausinger H (o.J.): Untersuchung der Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern. Untersuchungsort Diepoltskirchen. Institut für Volkswirtschaftslehre an der Technischen Hochschule München in Weihenstephan

Schorr H (1953): Untersuchung der Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern. Untersuchungsdorf Gerhardshofen. Forschungsinstitut für Genossenschaftswesen an der Universität Erlangen

van Deenen B (o.J.): Vorgeschichte und Problemstellung. In: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie: Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern 1952 und 1972, 15-20

Warnking E (o.J.): Untersuchung der Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern. Dorfuntersuchung Bockholte. Pädagogische Hochschule für landwirtschaftliche Lehrer Wilhelmshaven

Weippert G (1954): Kleinbäuerliche Lebensverhältnisse in soziologischer Sicht. In: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie: Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern. Berichte über Landwirtschaft, Sh. 160, 23-39